

# Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

**Amtsblatt**  
 der Königl. Umshauptmannschaft, der Königl. Schulpflicht- und des Königl. Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda und der Gemeindegemeinschaft des Bezirks.



**Anzeigeblatt**  
 für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.  
 Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.  
 Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

**Wöchentliche Beilagen: Der Sächsische Landwirt und Industriertes Sonntagsblatt.**

Bestellen jeden Montag abends für den folgenden Tag. Der Preis beträgt monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1 Mk. 20 Pf., halbjährlich 2 Mk. 20 Pf., jährlich 4 Mk. 40 Pf.; durch die Post frei ins Haus vierteljährlich 2 Mk. 22 Pf.

Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmühl 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postanstalten.  
 — Nummer der Zeitungsliste 6587. —  
 Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

**Anzeigenpreis:** Die gespaltene Grundzelle (Zim. No. 25) ober deren Raum 20 Pfa.; örtliche Anzeigen 1 Pfa. Reklameteil (Zim. No. 17) 40 Pfa. die gespaltene Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt nach feststehenden Sätzen. — Amtliche Anzeigen die gespaltene Zeile 50 Pfa. — Beilagen: Das Taufend Mk. 7. — Erfüllungsort Bischofswerda.

## Kaiser Franz Joseph †.

Wien, 21. November. (W. I. B.) Eine Extra-Ausgabe der kaiserlichen Wiener Zeitung meldet: Seine A. und A. Apostolische Majestät Kaiser Franz Joseph I. sind am 21. November, 9 Uhr abends, im Schloß Schönbrunn im Herrn entschlafen.



Kaiser Franz Josef.

zwanzig Jahre der Regierung Franz Josephs verfloßen, und wenig hatte der Fürst getan, dessen die Geschichte rühmend zu gedenken verspricht; Verluste über Verluste, kein Schritt, keine Lösung der immer brennenden Fragen, und doch schien das Leben des Herrschers schon die Höhe überschritten zu haben. Aber noch war dem vielgeprüften Herrscher keine Ruhe geschenkt; wie der Kaiser hatte dulden müssen, so traf das Schicksal erbarmungslos den Gatten und Vater. Sein Sohn Rudolf sank ins Grab, auf geheimnisvolle Weise dem Leben entrissen, seine Gemahlin Elisabeth fiel unter dem Stahl eines Nordbuben. Anderes Mißgeschickehrte in der Familie ein: Kaiser Maximilian von Mexiko, Johann Orth und Otto, Luise und Leopold von Toscana sind Namen, an die sich traurige Erinnerungen für den nun Entschlafenen knüpfen mußten. Aber Franz Joseph brach nicht zusammen; sein Leben hatte ihn gelehrt, stille zu halten, gleichmütig den Dingen der Welt ins Auge zu sehen; Bitteres hatte er genug erfahren; nun war es kühl geworden. Sein Gang führte ihn weiter, in gleicher täglicher Kleinarbeit, nur der einen Sorge noch Raum gebend, wie das Kaisertum zu wahren und zu festigen sei; er führte ihn durch viele Jahre hindurch, noch an vielen Menschen und Ereignissen vorüber, aber er änderte nichts mehr an ihm; wie Veranlagung und Schicksale ihn gemacht hatten, so blieb er bis in seine letzten Tage hinein: wohl ohne den höchsten fürstlich freien Zug ins Große, doch im vertrauten Kreise mit vertrauten Mitteln weiter wirkend, für sich hinlebend in seiner gewohnten Weise, stets auf sich bedacht, doch dabei schlicht, einfach, rührend bescheiden. Und diese Schlichtheit hat denn auch des Kaisers Gestalt das Gewinnende verliehen, das ihn seinen Völkern verehrungswürdig schuf und nahe brachte.

Eine bedeutungsschwere Stunde hat die Uhr der Geschichte Österreich-Ungarns geschlagen. Kaiser Franz Joseph, der Restor unter den Fürsten der Welt, der Monarch, der sein Schicksal an achtundsechzig Jahren der Stürme und Erbitterungen seiner Länder, der Leidenschaften und Kämpfe seiner Völker vorüber bis ins höchste Greisenalter hinauf führte, um ihm dann nicht einmal höchstes Erleben zu schenken. — Kaiser Franz Joseph ist heimgegangen im 87. Jahre seines Lebens. Mit ihm, der wohl in seinen letzten Jahren als Kriegskaiser in aller Augen war, schieb sich vor allem ein Mann dahin, dessen Händen das politische Friedensschicksal von zwölf Millionen unserer deutschen Volksgenossen durch achtundsechzig bewegte Jahre anvertraut war. Auch heute möchten wir diesen Gedanken an die wichtigste Stelle unserer Betrachtungen rücken. Hier scheint uns, so sehr die Bedingungen der österreichisch-ungarischen Staatlichkeit und der Kampf der Donau-Monarchie um ihre Großmacht-Stellung zunächst alle Augen fesseln mag, doch das Schwerkrieg aller österreichisch-ungarischen Dinge zu liegen. Und gerade deshalb steht Kaiser Franz Josephs Tod auch unserer Geschichte einen Markstein, die wir den Blutsbrüdern jenseits der Staatsgrenze ein inniges Mitfühlen und Mitwissen in ihren Kämpfen und Leiden darbringen. So wie wir bange fragen, was ihnen in die Zukunft geben wird, so werden wir auch zurückwendend uns erinnern müssen, was alles an Gutem und Unheil dem ruhenden Kaiser lange Herrschaft für Deutschland Österreich bedeutet hat. Mag aber das Urteil lauten, wie es will, der Person des greisen Kaisers wollen wir den Glanz von Ehrwürdigkeit lassen, mit dem sein langes Herrscherleben ihn umkränzte; menschlich wollen wir ihm nahe treten und dem selbst am festesten Eindruck nicht wehren, der diesem umfassenden Herrscherdasein innewohnt! Denn wenn auch Franz Joseph keine Natur war, die die Erscheinungen des Lebens ihrem tiefsten Sinne nach erfahnte, die von Freude und Schmerz im Innersten getroffen werden konnte, so hat er doch viel Mühen und Lasten, viel Kummer und Sorgen, viel Ungemach und Enttäuschung tragen müssen, und unsant war oft sein gekrümmtes Haupt gebettet.

In wirre Ereignisse hinein berief am 2. Dezember 1848 den achtzehnjährigen die Wille des allmächtigen Fürsten Schwarzenberg auf den wankenden Thron, dem der junge Erbprinz von Savoyen fern stand, den aber sein rechtmäßiger Herr, Kaiser Ferdinand, nicht mehr zu festigen vermochte. Eine schwere Aufgabe sah der Jüngling vor sich: die Grundmauern des österreichisch-ungarischen Staatswesens neu zu legen, dem zerbröckelnden Bau einen neuen Halt zu geben, gewiß eine Aufgabe, die an den Kräften eines Stärkeren gekehrt hätte! Da mag es denn verständlich sein, daß in diesen ersten Jahren, die kein Ausleben in jugendlicher Unbefangtheit duldeten, in Franz Josephs Gemüt das heitere Gleichmaß, das ihm manche Zeitgenossen von damals nachrühmten, verschwand, daß er zu dem wurde, als was wir ihn kennen: der sorgsam und vorsichtig schreitende, sich in kleinen Kreisen bewegende, stets das Nächstliegende berechnende und ergreifende Politiker, der sich mehr treiben ließ als er trieb, der von Tag zu Tag lebte, der an dem Mangel einer sich groß und klar darbietenden Aufgabe das tragische Geschick fand, nichts Großes und Elementares vollbringen zu können. So haben die Umstände den jungen Kaiser vom ersten Tage an in eine Bahn getrieben, deren Ziel er nicht sehen, die er nicht im Fluge durchmessen konnte; vorsichtig setzte er Schritt vor Schritt ins Ungewisse hinein; und viele Hindernisse wurden ihm bereitet, viel Duldungen auferlegt, ehe er zu den friedlich ausgleichenden Jahren des

Greisenalters einging, deren Abgeschlossenheit wohl auch die Wucht des Weltkrieges nicht mehr erschüttern konnten. Zwar die Lage seiner jungen Regierung zeigten nach außen Glanz und Würde. Im Innern blieb manches faul, aber die Staatsmaschine lief doch wieder, und Österreichs Name hatte Geltung wie einst. Die unglückseligen Zustände im Reich, die Unfähigkeit und das Mißgeschick der preussischen Regierung spielten der österreichischen gar den Erfolg von Olmütz in die Hand, und mit ihm hatte Österreich auch wieder die Vorhand auf deutschem Boden. Neun Jahre später trat es zutage, daß das Kaiserreich nicht über die Nachmittags verfügte, die es nach außen zur Schau trug: die Schlachten von Magenta und Solferino erschütterten die Vorherrschaft Österreichs in Italien, rissen aus dem Kranze der österreichischen Länder die Lombardien. Noch Schwereres verhängte das Jahr 1866: der in der Blüte seiner Mannesjahre stehende Kaiser mußte einwilligen, daß man ihm die letzte seiner italienischen Besitzungen, Venedig, nahm, er mußte es dulden, daß Österreichs alte Würde sich vor Preußens junger Macht beugte, daß dieses Preußen begann, unter Ausschluß Österreichs an einem neuen deutschen Reiche zu bauen. Und wie nach außen hin Stück um Stück des ehemaligen Kaisertums abbröckelte, wie der Mann, der ein Rehrer des Reiches hatte sein wollen, Provinz um Provinz hatte schwinden sehen müssen, so traf auch ein schwerer Stoß den inneren Bestand der Monarchie: Ungarn erzwang die Selbstständigkeit; ein ungarisches Parlament trat zusammen, das fortan dem kaiserlichen Willen einen jähren eigenen Willen, den Ausdruck der ihm eigenen geschlossenen Volkstrait, entgegensetzte. Und dann kam das Jahr, in dem Franz Joseph seine letzten Hoffnungen zu Grabe tragen mußte, noch je einmal in Deutschland Österreichs Stimme den alten Klang vernehmen zu können, das Jahr der deutschen Wiedergeburt. Endgültig wurde es hier besiegelt, daß es ein deutsches Reich gab ohne Österreich, einen deutschen Kaiser, der kein Habsburger war. So waren bei Beginn des Jahres 1871 bereits zwelund-

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zu dem Hinscheiden Kaiser Franz Josephs u. a.: Dem Bündnis mit dem Deutschen Reich war Kaiser Franz Joseph ein Hüter von unwandelbarer Festigkeit. Es war die Grundlage der friedlichen Politik, die er im engen Einvernehmen mit den Völkern des Deutschen Reiches zum Segen Europas Jahrzehnte hindurch aufrecht erhielt. Trotz aller Wetterzeichen und wachsenden Gefahren schien es, daß seine Regierung im Frieden zu Ende gehen sollte. Da gaben die Schüsse von Serajewo das weithin hallende Signal zu der furchtbaren Krisis, die über Europa hereinbrach. Die zum Kriege treibenden Mächte hatten die Oberhand gewonnen. Ihr erster Schlag richtete sich gegen das habsburgische Haus. Es ging um das Dasein der österreichisch-ungarischen Monarchie. Ohne Wanken hat Kaiser Franz Joseph auch in dieser schwersten Prüfung gestanden. Wenn es ihm nicht mehr beschieden war, seine Völker zum letzten Sieg und Frieden zu führen, so durfte er doch das Werk getrosten Mutes in die jugendkräftigen Hände seines Nachfolgers legen. Siegreich steht Österreich-Ungarn dem Anprall seiner Feinde. Klar leuchtet Habsburgs Stern durch Wetterwolken und Sturmesdrang!

### Der Verlauf der Krankheit und die letzten Stunden.

Wien, 22. November. (W. I. B.) Über den Verlauf der Krankheit des Kaisers erfährt die Korrespondenz Wilhelm folgende authentische Einzelheiten: Die Erkrankung des Monarchen begann ungefähr vor 3 Wochen mit einem ganz unbedeutenden Katarrh, der nicht einmal mit Schleimabsonderung verbunden war. Erst am 1. d. M. stellte sich eine leichte Schmerzempfindung in der Gegend des rechten Rippenfeldes ein. Am 12. d. M. trat zum ersten Male ein Schmerz in der rechten Lunge auf, ohne daß Leibarzt Dr. Kergl eine Lungenentzündung feststellen konnte. Am 15. d. M. trat eine besorgniserregende Wendung ein, indem sich Appetitlosigkeit einstellte und auch Fieber eintrat. Der Kaiser fühlte sich sehr matt und nach einer vorübergehenden